Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennnige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 12. April 1883. Nr. 168.

Deutschland.

Berlin, 11. April. In verschiedenen Blättern taucht die Nachricht von einer bevorstehenden Begegnung unseres Kaisers mit dem König Humbert von Italien auf. Die „Rep. franc." läßt sich aus Berlin als positiv melden, daß intime Verhandlungen zwischen Rom und Berlin schweben wegen eines demnächstigen Besuches des italienischen Königs in Berlin. Fürst Bismarck, so versichert das Blatt, sei dieser Reise sehr günstig gestimmt und betreibe mit einem besonderen Eifer deren Ausführung. Die Absicht des Königs Humbert, nach Berlin zu kommen, liegt schon seit längerer Zeit vor; noch jüngst, als die silberne Hochzeit des kronprinzlichen Paares vorbereitet wurde, kam auch die Hierherkunft des Königs und der Königin von Italien ernstlich zur Frage; es wurde indessen jenes Fest schließlich als ein Fest der engeren Familie gefeiert. Fürst Bismarck hat seine Stellung zu Italien wesentlich geändert, wie dies durch die neuesten diplomatischen Vorgänge klar gestellt ist. Die Nachricht der „Rep. franc.", daß er der Zusammenkunft jetzt ein reges Interesse zuwendet, darf als in hohem Grade wahrscheinlich gelten. Die Zusammenkunft dürfte, vorausgesetzt, daß, wie man hoffen darf, die Gesundheitsumstände des Kaisers es gestatten, im Laufe dieses Frühlings oder Sommers sich vollziehen.

— Im Widerspruch zu der angeblichen Aeußerung des Reichskanzlers bezüglich der Vertagung des Reichstags verlautet heute, der Reichskanzler habe in einer Besprechung mit dem Präsidenten des Reichstags, Herrn v. Levetzow, seiner Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß die Gerüchte, nach Pfingsten solle durch Beschlußunfähigkeit das Forttagen des Reichstags unmöglich gemacht werden, unbegründet seien. Er, der Reichskanzler, habe den dringenden Wunsch, daß die Novelle zur Gewerbeordnung, das Krankenkassengesetz, die Holzzoll- und Zuckersteuervorlage, der Etat für 1884—85 und das Unfallversicherungsgesetz zum mindesten in den Kommissionen erledigt werden. In wiefern die Erfüllung dieses Wunsches möglich ist, muß dahingestellt bleiben.

— Ueber die Reise des Prinzen Friedrich Karl in Palästina, deren das „Journal des Débats" kürzlich in einer Korrespondenz aus Syrien erwähnte, um zu versichern, daß der hohe Reisende nichts gethan hätte, was das Mißtrauen oder die Eifersucht der übrigen Europäer Klein-Asiens hätte wecken können, erzählt heute der „Voltaire" schnippisch:

„In Jerusalem besuchte der Prinz die Kirche zum heiligen Grabe. Er hatte aus diesem Anlaß die Insignien eines Komthurs des Johanniter-Ordens angelegt. Diese Kundgebung hat eine gewisse Bedeutung, wenn man bedenkt, welche Mühe Preußen sich seit mehreren Jahren um die Angelegenheiten des gelobten Landes giebt. Schon im Jahre 1869 hatte der preußische Kronprinz von den Ruinen und der Stätte des Moristan, des ehemaligen Hospitals der Johanniter-Ritter, vermöge einer Abtretung des Sultans Besitz ergriffen, welche bis zum letzten Augenblick geheim gehalten worden war. Oesterreich, welches Absichten auf das Hospital hatte, zeigte sich durch diesen Theatercoup sehr verletzt. Das protestantische Preußen scheint sich viel mit Jerusalem zu beschäftigen, welches die Wiege des Ritterordens war, dem es seine ersten Erfolge verdankt. Man glaubt, dem Prinzen Friedrich Karl seien in Palästina große Ländereien geschenkt worden. Uebrigens hat dieses Land schon eine große Anzahl deutscher Auswanderer herbeieilen sehen, die einen erheblichen Geschäftsverkehr eingerichtet haben. Sollten sich nun Verwickelungen im Orient zeigen, so würden die Deutschen sich das Recht anmaßen, aus dem Spiel der betheiligten Nationen Karten herauszunehmen."

Der offiziöse Pariser „Temps" hatte Tags zuvor ähnliche Bemerkungen zum Besten gegeben, so daß es fast den Eindruck macht, als ob hier ein bestimmtes Signal wiederholt würde.

— Die englische Regierung beschäftigt sich mit den Projekten eines Ausbaues des Hafens von Dover zur zweiten Flottenstation im Kanal und der Etablirung eines völlig neuen See- und Landwaffenplatzes ersten Ranges an der Yorkshire-Küste bei Filey in der Nähe von Feamborough Head. Während das erstere neben strategischen Erwägungen auch kommerzielle hervorgerufen haben, indem Dover höchst mangelhafte Hafenverhältnisse trotz seines in den letzten Jahren in Folge des sehr gesteigerten Personen- und Waarenverkehrs mit dem Kontinente außerordentlich groß gewordenen merkantilen Aufschwungs aufweist, ist letzteres wohl als eine rein militärische Maßnahme aufzufassen. England ist, wie man uns schreibt, nach der Ansicht leitender englischer Marinetechniker in seinem Küstenschutze gegenüber den rapiden Fortschritten in der Mehrung des Seekriegsmaterials der kontinentalen Mächte zurückgeblieben und die Etablirung einer festen Position an der sonst so gut wie hafenlosen Yorkshire-Küste ist nur die Befriedigung eines fühlbar gewordenen Mangels nothwendiger Vorkehrungen zum Schutze der heimischen Küste. Ein starker Waffenplatz bei Filey würde die Mittel gewähren, nicht nur die Mündungen des Humber und Tyne zu beherrschen, sondern auch die großen Manufaktur-Centren Leeds, Sheffield, Birmingham, Manchester ꝛc. nach der Landseite zu gegen jeden Handstreich einer eine Invasion exekutirenden kontinentalen Macht zu schützen. Als eine solche Macht hat England nicht mehr allein Frankreich im Auge, gegen welches der Schutz der Südküsten wohl genügend wäre, sondern nach der Ansicht des geschätztesten englischen maritim-technischen Journals nunmehr auch Deutschland. Man hält durch das rasche Emporwachsen der deutschen Flotte, durch die Erweiterung des Kriegshafens Wilhelmhaven und durch die projektirte Kanalverbindung desselben mit der Elbe die Möglichkeit einer Ausschiffung deutscher Truppen an der englischen Küste für nicht ausgeschlossen, ein Bekenntniß, zu dem, glauben wir, unsere militärischen Kreise sich nicht so heißblütig hinneigen werden. Wie ernst übrigens die englische Regierung es mit diesem ihrem neuesten Projekt meint, geht daraus hervor, daß die Pläne von der Admiralität bereits entworfen und zur Ausführung derselben die Tausende der an den Chathamer Bassinbauten noch beschäftigten Sträflinge bestimmt worden sind.

— Ein mit den vatikanischen Kreisen in Fühlung stehender Korrespondent schreibt der „P. C." aus Rom, 7. April:

Die Antwort des heiligen Stuhles auf die bekannte Note der preußischen Regierung, in der die letztere die Kurie in Betreff ihrer Forderungen wegen freier Ausübung des Kultus und des Unterrichtes seitens des Klerus um eingehende Aufklärungen anging, wird, wie Ihr Korrespondent positiv zu versichern in der Lage ist, bereits vorbereitet und soll ehestens erfolgen. Der heilige Stuhl freut sich, dem von seiner Seite als berechtigt anerkannten Wunsche der preußischen Regierung entgegenkommen zu können; er wird die begehrten näheren Aufklärungen in seiner Antwortsnote ertheilen und mit seiner bestimmten Genauigkeit, welche alle ähnlichen Aeußerungen des heiligen Stuhles auszeichnet (!), den Umfang der religiösen Freiheit präzisiren, auf die er, wenn er anders seinem hohen Berufe nachkommen will, nicht verzichten kann. Man hofft in vatikanischen Kreisen von diesem Schritt des heiligen Stuhles die Ebnung der Bahn für weitere ernste und dauernde Unterhandlungen, welche geeignet sein werden, den so sehr erwünschten religiösen Frieden herbeizuführen. Unter den letzten Publikationen der deutschen Presse hat der, von einigen, als halb-offiziös geltenden Blättern reproduzirte und zustimmend erörterte Artikel „Ueber die päpstliche Diplomatie" in der „Deutschen Revue", an hoher vatikanischer Stelle einen recht ungünstigen Eindruck hervorgerufen. (!) Nicht minder unangenehm berührt in den höchsten vatikanischen Kreisen die Sprache, welche die maßgebende deutsche Presse in Betreff der Ledochowski-Frage führt, oder richtiger gesagt, die andauernde Erörterung dieser Frage. Man vermag in diesen Kreisen weder zu begreifen, daß diese Frage überhaupt aufgeworfen wurde, noch sich die Unermüdlichkeit zu erklären, mit der sie auf der Tages-Ordnung der öffentlichen Diskussion festgehalten wird.

Ausland.

Paris, 9. April. Französische Blätter berichten eingehend über die Festlichkeiten, die aus Anlaß der Vermählung der Infantin Donna Paz in Madrid stattgefunden haben. Dabei ist es wiederum zu Weiterungen mit dem französischen Botschafter Desmichels gekommen, der schon vorher eine außerordentlich gespannte Stellung hatte. Die Stadt hatte am 4. d. M. eine Festvorstellung in ihrem Theater veranstaltet und zu dieser auch den französischen Botschafter eingeladen. Als Herr Desmichels nun in's Theater kam, fand er in der ihm angewiesenen Loge noch zwei andere Diplomaten, worauf er sogleich die Loge verließ mit den Worten: „Der französische Botschafter nimmt keine Loge an, die ihm nicht ungetheilt gehört. Wenn mir die Stadt Madrid nicht eine ganze Loge zur Verfügung stellt, so ziehe ich mich zurück." Es scheint, daß sich der Botschafter dabei auch noch in einer für die spanische Nation wenig schmeichelhaften Weise ausgedrückt hat. Herr Desmichels glänzte bei dem nachfolgenden offiziellen Ball durch seine Abwesenheit, sodaß die neuvermählte Prinzessin, die mit ihm als Doyen des diplomatischen Korps den Tanz eröffnen sollte, sich nach einem andern Tänzer umsehen mußte, den sie glücklicherweise in der Person des österreichischen Gesandten fand. Es ist das übrigens nicht das erste Mal, daß das empfindliche Temperament des Herrn Desmichels die Madrider Diplomatie in Aufregung bringt. Das erste Mal wandte er sich an den Oberzeremonienmeister mit der Bitte, seiner Frau einen königlichen Galawagen zur Verfügung zu stellen, um damit bei der Königin den Antrittsbesuch zu machen! Als dieser Bitte nicht willfahrt wurde, wandte er sich beschwerdeführend an das auswärtige Ministerium in Madrid, worauf der spanische Minister des Auswärtigen ihm in einem Privatbriefe mittheilte, daß die Frauen der Botschafter nicht auf dasselbe Zeremoniell Anrecht hätten, wie die Botschafter selbst, eine Belehrung, die Herr Desmichels ruhig einstecken mußte. Der zweite Vorfall war eine Beschwerde über das Benehmen eines Zollbeamten gegen die Frau Botschafterin, die auch keinen rechten Erfolg

Feuilleton.

Ihre erste Lüge.

Amerikanische Kinderskizze von Sara Hutzler im „D. M Bl."

(Schluß.)

„Fruchtschale?" fragte sie so erstaunt, als hätte sie das Wort noch nie gehört; „ich habe gar keine gesehen, Mama!"

Die Falte auf der Mutter Stirn zieht sich zusammen. Der Mund, der liebevolle, sanfte — spricht streng und fest:

„Du hast noch fünf Minuten Zeit — Dich zu besinnen, bevor ich nachsehe — willst Du es eingestehen?"

Der Kinderkopf senkt sich trotzig herab.

„Es ist die Lüge, die ich nicht vertrage, Daisy!"

Noch immer Schweigen. Die Wangen sind von Roth durchglüht, und ihre Lider sind gesenkt.

Wenn nur der kalte Ton nicht wäre, der frostig auf ihr Inneres fällt: Wenn nur das Mädchen Bridget nicht so eifrig zusähe!

„Du zwingst mich, nachzusehen!" Sie schweigt beharrlich und die Mutter wendet sich und geht.

Ein banger Augenblick vergeht. Jetzt steht sie vor ihr — die beiden Stücke der zerbrochenen Schale in den Händen.

„Hast's Du gethan?" Welch schrecklicher Moment der Angst, der Reue und des Trotzes! Ein kurzes Zögern — dann zieht ein störrisches Zucken über ihre Stirn, und ein entschlossenes „Nein!" entfährt den blaß gewordenen Lippen.

Es war ein tiefbetrübter Blick, den ihr die Mutter folgen ließ, als sie von Bridget abgeführt, auf den Befehl der Mutter den Arrest in der unheimlich dunklen Kammer antrat. — „Du hast jetzt Zeit, darüber nachzudenken, ob es nothwendig war, mich zu belügen!"

Die ernsten Worte klangen ihr noch lange nach. Das war ein anderer Tagesschluß, als sie ihn sich gedacht. Allein im dunklen Kämmerchen zu sitzen — verbannt aus ihrer Mutter Nähe — das war ein bitterer Schmerz für Daisy's stolzes Herz. Die heißen Thränen quollen ihr empor, als vom Hofe her die munteren Stimmen ihrer Brüder laut lachend zu ihr drangen. Dazwischen hörte sie das Klappern der Geschirre in der Küche, das Aufdrücken der Ausstecheformen auf dem Brett, dann das Oeffnen und Schließen der Ofenthür! Wahrscheinlich prüfte die Mutter mit der Hand den Grad der Hitze, bevor die Bleche eingeschoben wurden!

Wie finster war es doch! Wie einsam! Jomny und Dick — die durften spielen. — Sie hörte ihre Stimmen im „Hide and go seek" (Versteckenspiel!) „20—30", zählte Jomny's Baß, „40—50—52—53—4—5—56—60" — und das war Dick, der irgendwo aus einer Ecke schrie:

„Das gilt nicht Jom — Du mußt ganz ehrlich zählen" und nun klang wieder Jom dazwischen und er lachte schelmisch.

„Dann eile Dich — ich kann doch nicht ein ganzes Jahr hindurch hier stehen und meine Augen schließen."

Jetzt ist es ruhig. Gewiß sucht Jom. Auch in der Küche ist es still geworden. Ein wunderbarer süßer Duft von frischem Backwerk füllt den unteren Raum und plötzlich wird die Küchenthür geöffnet und Daisy's Mutter ruft die Knaben:

„Komm Jomny — Dick — s'wird dunkel, kommt jetzt ins Haus!"

Da stürmt's die Treppe hinauf. Jomny's feste Hacken klappern auf der Stufe. Und sie? Um sie hat sich gar Niemand umgesehen! — Kein Einziger denkt an — horch — Schritte — es ist Jom? — Nein doch — die Schritte schwinden wieder. Sie sind ja Alle bös auf sie! So war es immer. Wenn die Mutter zürnte — zürnte Alles — und Bridget hätte doch zum Mindesten — — was war das Schlurren? Nahte sich nicht Jemand? — Ja doch — ja — Bridget schließt auf —

„Die Mutter schickt das Abendbrod. Sie sagt, Du sollst es essen und zu Bett geh'n."

„Ohne gut' Nacht?" Es war ein bitterer Klagelaut, der ihr entfuhr — als Bridget mit dem Kopfe nickte.

Ohne ein Wort zu sprechen, schob sie das Abendbrod zurück und folgte Bridget auf ihr Zimmer.

Sie läßt sich schweigend ihre Kleider lösen — und erst — als Bridget ihr die Zöpfe flechten will — die Zöpfe, die die Mutter sonst so liebevoll behandelte — drängt es sich eng in ihrer Kehle auf. Sie würgt den Schluchzlaut stolz zurück — und zieht, nachdem Bridget gegangen, die Decke über ihren Kopf.

Es sollte Niemand denken, daß sie sich um den Gute-Nacht-Kuß grämte! Sie war gewiß, daß sie auch ohne die gewohnte Zärtlichkeit einschlafen konnte und wenn's nicht ging — so wollte sie doch wenigstens so thun, denn wenn man sich so wenig aus ihr machte, daß man — daß man — — schon wieder dieses dicke Etwas in der Kehle! Daisy schluckt tapfer ihre Thränen nieder und nährt die trotzige Bitterkeit, die sich in ihrem Innern aufthürmt, durch weiteres Grübeln. Jomny wäre nicht so behandelt worden, das war gewiß! Aber sie? Sie war eben nicht das Lieblingskind — wie Jomny! Den schickte man nicht so stumm ins Bett — — man wollte sie zu dem Geständniß zwingen — das wollte man; aber sie würde es nun gerade nicht einräumen, daß sie die Schale zerbrochen hatte, und wenn schließlich die Schuld auf Bridget fiel, so war's ihr auch einerlei — Bridget hatte auch kein Gefühl. Die Mutter dachte vielleicht, daß sie die Nacht durchweinen würde — aber das würde sie nicht — und wenn jetzt doch noch Jemand käme, um sie auszufragen, so würde sie ganz einfach weiter leugnen — gerade —

Was regte sich im Korridor? Raschelten nicht Frauenkleider?

Daisy drückt die Augen fest zusammen und heuchelt festen Schlaf, indeß sie lauschend ihren Athem anhält.

Die Thür öffnet sich und schließt sich wieder — es beugt sich Jemand sorglich über Daisy's Bett.

Wie heiß das Herzchen klopfte! Wie zitterten die trotzigen Augenlider! Der Mutter warmer Athem fegt ihr sanft die Wange — die Hand, die ihre Stirne streift ist weich und kühl.

„Schläfst Du, Daisy?" Die Stimme that es nicht; es war das Mutterauge, das sie zwang, den heuchlerischen Blick zu heben.

„Hast Du gebetet?" Sie schüttelte stumm den Kopf.

„So thue es jetzt!"

hatte, und der dritte ein Streit über den Vortritt in der Kirche, bei welcher Gelegenheit sich Desmichels durch einen Hofbeamten nicht genügend respektirt glaubte. Alles in allem genommen wird man sagen können daß Herr Desmichels, wenn ein Botschafter unter anderm auch die Pflicht hat, sich möglichst liebenswürdig zu zeigen, dieser Aufgabe nicht ganz entspricht. Man hätte ihn übrigens auch schon lange ersetzt, wenn man nur auch sogleich einen geeigneten Nachfolger fände; man spricht von Antonin Proust, der zum mindesten ein liebenswürdiger Mann ist, über dessen sonstige diplomatische Eigenschaften aber nicht volle Uebereinstimmung herrscht.

Paris, 9. April. Der „Soleil", das Organ der Prinzen von Orleans bespricht heute ebenfalls den Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." über das angebliche Bündniß zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien. Er erklärt die Schlußfolgerungen, welche das Berliner Blatt aus der Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich zieht, für lächerlich und klagt es an, einen wahren Roman fabrizirt zu haben, wenn es behaupte, das französische Königthum werde genöthigt sein, mit seinen Nachbarn immer Händel zu suchen und bereit zu sein, am Rhein, an der Etsch und der Donau Krieg zu führen. Der „Soleil" scheint ganz vergessen zu haben, daß er sowohl wie seine Genossen bei jeder Gelegenheit bedauert haben, daß „Frankreich eine Republik sei und nicht einen König an der Spitze habe, da sonst die alte Größe und Macht Frankreichs schon längst wieder hergestellt sei." Zudem weiß Jedermann, daß der Geistgeber dieses Blattes derselbe Herzog von Aumale ist, der nur einen Traum hat: Frankreich nicht allein Elsaß-Lothringen zurückzuerobern, sondern auch das ganze linke Rheinufer zu Frankreich zu schlagen. Der Krieg mit Deutschland ist nothwendig, um die revolutionären Leidenschaften beherrschen und niederhalten zu können, der mit Italien, um sich die Unterstützung der Klerikalen zu sichern, auf die sich jede Regierung, die den Sturz der Republik bewirkt hat, stützen muß. Die Republik ist die einzige Regierungsform, welche in Frankreich weder den klerikalen Forderungen Rechnung zu tragen noch den Rachekrieg zu führen braucht, um sich am Ruder erhalten zu können, da die Massen, welche heute das hohe Wort führen, antiklerikal sind. Daß man in Berlin, Rom und selbst in Wien den Fall der Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich vorausgesehen hat, beweist, daß man nicht mehr so naiv ist, wie nach 1851, als die Thronbesteigung Napoleons III. vom monarchischen Europa mit Jubel begrüßt wurde, und dieser dann zuerst Rußland, dann Oesterreich bekriegte und schließlich ganz Europa unter sein Joch gebracht haben würde, wenn Deutschland ihm nicht einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte.

Paris, 10. April. Die Ernennung des ersten Präsidenten des Kassationshofes begegnet gewissen Schwierigkeiten und Differenzen im Ministerium. Ein Theil der Minister, vornehmlich die autoritären Elemente, wie Ferry, Waldeck-Rousseau und Challemell-Lacour traten für Capot, früheren Justizminister und Freund Gambettas, ein. Dieselben wollen bei jener Ernennung politische Gründe und Erwägungen vorwiegen lassen. Der andere Theil der Minister vertheidigt den Standpunkt der Ernennung eines Richters nach rein hierarchischen Rücksichten. Einige Minister plädiren für Humbert, früher Justizminister unter Freycinet. Die Entscheidung soll im Ministerrath am Donnerstag erfolgen. Der Kriegsminister hat dem Präsidenten ein Dekret unterbreitet, wonach der Posten des Gouverneurs der Invaliden unterdrückt werden soll. Der verstorbene Gouverneur, General Martimprey, erhält demnach keinen Nachfolger. Das Invaliden-Hotel soll fernerhin nur von einem Brigade-General als Kommandanten geleitet werden. Auch soll die Zahl der im Hotel verbleibenden Invaliden auf vierhundert herabgesetzt werden. Der Kriegsminister Thibaudin scheint sonach allmälig der gänzlichen Aufhebung des Invaliden-Hotels zusteuern zu wollen. — Aus Marseille wird ein Strike von 7000 Hafen-Arbeitern gemeldet. Bisher ist noch ein Konflikt mit der Polizei und der Gendarmerie, die große Vorsichtsmaßregeln ergriffen, vermieden worden, doch hat der Strike für Handel und Rhederei eine schwerwiegende Bedeutung, da es einlaufenden Schiffen somit fast unmöglich ist, ihre Ladungen zu löschen resp. abgehenden dieselbe einzunehmen.

Petersburg, 10. April. (K. Z.) Das „Journal de St. Petersbourg" erhält auf privatem Wege nähere Mittheilungen über die letzten Augenblicke Gortschakows, worin es heißt: Gortschakow litt in Baden seit dem 26. Februar bereits unausgesetzt an Brechanfällen. Am 4. März gab nach einer ärztlichen Berathung Professor Bräumler aus Freiburg nur wenig Hoffnung, am 8. erkannten die Aerzte eine merkliche Besserung, aber schon am selben Abend erfolgte plötzlich ein Umschlag. Am 10. war der Fürst ohne Bewußtsein. Als er in der Nacht zum 11. starb, waren beide Söhne bis zum letzten Seufzer am Bett. Diese zuverlässigen Mittheilungen, fügt das Blatt hinzu, beantworten die Sensationsberichte, welche durch die Blätter verbreitet worden sind und so beharrlich auftraten, daß selbst die Justiz ihnen Aufmerksamkeit schenkte. Die Aerzte Badens wußten ohne Zweifel nicht, daß der Kanzler seit 10 Jahren schon diesen Brechanfällen unterworfen war, die schon mehr als einmal für sein Leben fürchten ließen. Mit dem Alter hatten diese Anfälle zugenommen und mußten damit enden, den Kranken hinwegzuraffen.

Provinzielles.

Stettin, 12. April. Die kaiserl. Ober-Post-Direktion ersucht uns um Aufnahme nachstehender Bekanntmachung:

Um den wiederholt vorgekommenen Verzögerungen in der Bestellung der nach den Vororten Stettins bestimmten, irrthümlich aber mit einem unrichtigen Bestimmungsorte versehenen Postsendungen für die Folge nachhaltig zu begegnen, wird das korrespondirende Publikum ergebenst ersucht, thunlichst darauf hinzuwirken, daß die für dasselbe eingehenden Briefe 2c. mit dem Bestimmungsorte „Stettin" bzw. „Stettin-Grünhof" oder „Grabow" versehen werden. Zum Bestellbezirke des kaiserlichen Postamts in Stettin-Grünhof gehören folgende Straßen: a. zum Weichbilde Stettin gehörig: Elysiumstraße, Feldstraße Nr. 1—5, Gartenstraße, Grenzstraße, Grünhofer Steig, Heinrichstraße 1—10, 15 und 16, 32—44, Kurzestraße, Pölitzerstraße 31—83, Roonstraße 1, 2 und 50, Taubenstraße, Warsowerstraße 1—8, Werderstraße 50 und 51, Zabelsdorferstraße 4—42. b. vom Weichbilde Gemeine Nemitz: am Wege nach der Malzmühle 1, 2, 3, 4 und 5, Nemitzerstraße, Nemitzer neue Straße 1, 2 und 3, Warsowerstraße 11 und 12. c. zum Weichbilde Grabow gehörig: Heinrichstraße 11—14, Langestraße 39, 42—56, Neuestraße 5, 5a, 5b, 8, 10, 11 und 12. d. zum Weichbilde Bredow gehörig: Albertstraße, Auguststraße, Fabrikstraße 1—7, Feldstraße 6—36, Georgstraße, Heinrichstraße 17—30, Marktstraße 1, 2, 2a, 2b, 2c und 3, Martinstraße, Rosenstraße, Ulrichstraße, Weidenstraße, Zabelsdorferstraße 1, 2 und 3.

Zum Bestellbezirk des kaiserlichen Postamts in Grabow gehören folgende Straßen: 1) das Stadtgebiet Grabow (Oder) mit Ausschluß der Langenstraße von Nr. 42 bis 56 und der Neuenstraße, jedoch ohne Nr. 1 (Kiskers Villa). 2) zum Stadtgebiet Stettin gehörig: a. Grabowerstraße Nr. 7 (Prinzeßschloß bzw. Neue Niedertafel), b. Gustav-Adolph-Straße, c. Blumenstraße Nr. 14, 15, 16, d. Am Logengarten Nr. 8.

— (Kunstausstellung.) Die diesjährige, 26. Kunstausstellung in der Turnhalle bietet, wie wir schon andeuteten, des Sehenswerthen und Hervorragenden genug. Jeder Besucher derselben wird sie mit großer Befriedigung verlassen, so er nur von der Witterung begünstigt gewesen ist. Leider stehlen sich in die Ausstellungsräume so selten Sonnenstrahlen, daß man schon eines wolkenlosen Himmels bedarf, will man sich an den leider nicht immer günstig plazirten Gemälden ergötzen. Die räumlich größten Bilder präsentiren sich als Eigenthum der Verbindung für historische Kunst. Sie gehören, wie man hieraus schon entnehmen kann, der Historienmalerei an und dürfen als Kunstwerke allerersten Ranges bezeichnet werden, sowohl was Komposition als auch Technik anbetrifft. Es sind dies Neuhaus (365): „Salzburger Emigranten, dem Könige Friedrich Wilhelm I. begegnend" und Ludwig v. Langenmantel (290): „Savonarola predigt gegen den Luxus." Wir können uns leider hier nicht auf eine Schilderung des Inhalts beider vielbedeutender Gemälde einlassen, da sie beide umfangreiche Kapitel der Geschichte illustriren, die nicht mit einigen Worten zu erfassen sind. Auf dem erstgenannten Gemälde hätten wir manchen Emigrantenkopf gern ausdrucksvoller gesehen. Immerhin darf dasselbe als ein großes Kunstwerk gelten, welche Bezeichnung dem Langenmantel'schen Gemälde in ebenso verdientem Maße zukommt. Die beiden Bilder allein machen den Besuch der Ausstellung zu einem lohnenden. Doch es giebt des wahrhaft Schönen noch mehr. Wie reizend und köstlich ist nicht gleich Defregger's „Salontiroler". Wir haben nach dem vorzüglichen Kupferstich dieses allerliebsten Genrebildes schon die Idee desselben an dieser Stelle erzählt und waren herzlichst erfreut, nun auch das Original in unserer Kunstausstellung zu erblicken. Das Bild darf in der That als ein Meisterstück bezeichnet werden. Die Köpfe der lustigen Gesellschaft sind von prächtiger Charakteristik.

Wir gehen bei unseren Betrachtungen eigene Wege und halten uns nicht an die verschiedenen Gebiete der Malerei gebunden. Mit Stillleben wechseln sich auch in der Ausstellung Genrebilder und Porträts, Landschaften und Historiengemälde ab. Unsere Aufgabe kann es nicht sein, hier streng sachwissenschaftliche Urtheile abzugeben und die Ursachen derselben klarzulegen. Wir stellen uns auf den Standpunkt eines erzählenden Besuchers und stellen unsere Ansicht der Begutachtung anderer Beschauer anheim.

Gleich beim Eintritt in den Saal blicken wir auf Conrad Fehr (119): „Ein schleswig-holsteinisches Mildmädchen." Schön ist dieses Mildmädchen allerdings nicht, dafür aber wahr bis ins kleinste Detail. Das ist Natur, die keck auf die Leinewand gezaubert ist. — Prachtvoll und in der Färbung entzückend ist Otto Heyden (191): „Am Strande." Zart, frisch und sauber ist Georg Knorr (247): „Schwimmstunde." Sehr hübsch und ein bedeutender Fortschritt ist unseres Mitbürgers, Th. Kugelmann's „Pommersche Haidelandschaft" (278). Ebenfalls dürfen auf dieses Prädikat (275) „Lustiges Schneegestöber" von Karl Kronberger und (296) Heinrich Lessing „Intermezzo" Anspruch erheben. Emil Maier's „Erweckungsversuch" (328) verkörpert eine hübsche Idee. Ein Postillon ist eingeschlafen und die Wirthstochter erweckt ihn dadurch, daß sie ihm sein Horn ans Ohr setzt und hineinbläst. Hemy Muttray (357) „Am Wäldesrand" führt uns sauber ausgeführte Eichen vor. Auch Karl Ernst Morgenstern's (350) „Parklandschaft" darf als sehr hübsches Gemälde gelten. Sehr wenig zusagen konnte uns M. Sturm's „Orientalin" (534). Dagegen wollen wir lobend hervorheben die sämmtlichen Bilder von W. Stryowski, der eine besondere Vorliebe für Flossaken besitzt. Die Bilder sind höchst kunstvoll komponirt und verherrlichen meist die weibliche Schönheit.

— Dem Haupt-Steueramts-Assistenten a. D. Breuning, bisher zu Stettin, jetzt zu Alt-Damm, ist der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen.

— Der Premier-Lieutenant der Reserve des Kürassier-Regiments Königin (pommersches) Nr. 2 und Rittergutsbesitzer Arthur Friedrich Leopold von Winterfeld auf Neuenfeld bei Rechlin, der Rittmeister und Eskadron-Chef im Kürassier-Regiment Königin (pommersches) Nr. 2 Adolf Freiherr von der Reck, der Major und etatsmäßige Stabsoffizier im 7. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 54 von Lettow-Vorbeck, der Oberst-Lieutenant und Bataillons-Kommandeur im 4. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 21 Arthur von Fabeck, der Premier-Lieutenant der Reserve des 3. badischen Dragoner-Regiments Prinz Karl Nr. 22 und Rittergutsbesitzer Richard v. Borcke auf Lessenthin bei Labes in Pommern, der Major und Bataillons-Kommandeur im 4. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 21 von Clausewitz, der Rittmeister a. D. Max von Gaudecker auf Groß-Reichow bei Belgard, der Rittmeister a. D. von Brockhusen auf Groß-Justin, Kreis Neustettin, und der Lieutenant der Reserve des neumärkischen Dragoner-Regiments Nr. 3 und Rittergutsbesitzer Klaus von Rhade auf Funkenhagen bei Hohenfelde in Pommern — sind zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens ernannt.

— Der Postdampfer „Donau", Kapt. R. Ringk, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 25. März von Bremen abgegangen war, ist am 10. April wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Main", Kapt. O. Heimbruch, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 28. März von Bremen abgegangen war, ist an demselben Tage ebenfalls wohlbehalten in Newyork angekommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Lohengrin." Große Oper in 3 Akten.

Am Ostermontage fand in Berlin bei Kroll das zwanzigste Tua-Fischhof-Konzert statt, eine bis jetzt noch nie dagewesene Anzahl von Konzerten zweier Künstler. Sign. Tua, die kleine Geigenfee, war allabendlich Gegenstand der seltensten Ovationen und stellen die größten Kritiker und die bedeutendsten Musiker, Meister Joachim an der Spitze, Sign. Tua nicht nur viel höher als die Milanollo, sondern an die Seite der größtlebenden männlichen Violonisten. Herr Robert Fischhof, der bekannte Wiener Klavierheros, machte ebenfalls die größte Sensation bei seinem diesmaligen Berliner Auftreten und gilt er in der Spree-Stadt für den besten Chopin-Spieler der Gegenwart. Seine Lieder dürften in kürzester Zeit so populär sein, wie die Lassen's und Taubert's. Die Brutto-Einnahme von 20 Tua-Fischhof-Konzerten in Berlin überstieg die Summe von 47,000 Mk., ein einzig dastehendes Resultat. — Gegenwärtig konzertirt Sign. Tua in Riga und macht dort nicht nur allabendlich total ausverkaufte Konzerte, sondern auch die denkbar größten Erfolge. 20 Hervorrufe und 5—6 Dacapo-Nummern stehen bei jedem Konzert auf der Tagesordnung. Nach jedem Konzert begleiten die Rigenser Studenten die Equipage der Tua unter lauten Bravo-Rufen vom Konzert-Saale in's Hotel de Rôme.

— Zu der von der königlichen Akademie der Künste ausgeschriebenen Konkurrenz um den großen Staatspreis von 6000 Mark, in diesem Jahre für das Fach der Architektur bestimmt, haben sich fünfzehn Bewerber gemeldet. Vier derselben schieden aus, während elf am Montag, den 9. d. M. Morgens in gesonderten Zellen die Klausurarbeit begonnen haben, deren Skizze Montag Abend abzuliefern war, während die ausgeführte Arbeit bis zum Abend des nächsten Sonnabends fertig zu stellen ist. Diese Voraufgabe behandelt das Thema: „Herstellung einer Prachttreppe in einem Fürstenschloß, erbaut im 16. Jahrhundert durch italienische Baumeister." Vom Ausfalle dieser Probearbeit ist die Zulassung zur Hauptaufgabe abhängig, welche 5 Monate in Anspruch nimmt.

— Herr von Hülsen hat darum gebeten, von jeder besonderen Feier seines in diesem Sommer bevorstehenden 50jährigen Dienstjubiläums abzusehen und vielmehr die event. dafür ausgesetzten Unkosten für arme Bühnenkünstler zu verwenden. Wie nun der „B. B.-C." hört, sind die Direktoren der Berliner königlichen Bühnen deshalb mit den Leitern der auswärtigen königlichen Hoftheater diesbezüglich in Verbindung getreten, und es soll zum Andenken an das Jubiläum des Generalintendanten eine Hülsen-Stiftung für nothleidende Bühnenkünstler ins Leben gerufen werden.

Vermischtes.

— Herr Salamonski, der bekannte Zirkusbesitzer, wird vom Unglück verfolgt. Der ihm gehörige Zirkus in Moskau, der im vorigen Jahre von dem österreichischen Architekten August Weber an dem sogenannten Blumen-Boulevard erbaut worden war, ist dieser Tage ein Raub der Flammen geworden. Menschen sind glücklicher Weise nicht verunglückt; auch sind die Pferde sämmtlich gerettet.

Paris, 7. April. (Voss. Ztg.) Der Akademie der Wissenschaften ist etwas Menschliches widerfahren. Voriges Jahr hatte sie die mathematische Preisaufgabe gestellt: „Eine ganze Zahl in fünf vollkommene Quadrate zu theilen". Es gingen zwei Arbeiten ein, welchen beiden ein erster Preis zugesprochen wurde. Die eine, von Henry Smith, Professor in Oxford, war schon 1870 verfaßt und im Journal der königlichen Gesellschaft zu London abgedruckt worden. Der Professor ist seither verstorben. Die zweite Arbeit wurde von einem Studenten Herman Minguskу oder Minkowski aus Königsberg eingesandt und ist einfach die Uebersetzung der Arbeit Smith's, welcher dieselbe seiner Zeit der Akademie zugeschickt hatte.

— Ein seltsamer Todesfall wird aus einem Dorfe in der Gegend von Belovar (Ungarn) gemeldet. Dort starb vor wenigen Tagen eine etwa 50jährige Bauernfrau, die von der fixen Idee befallen wurde, Gott wolle sie für ihre in der Jugend begangenen Sünden hier auf Erden schon ihre zeitlichen Strafen abbüßen lassen und habe sie deshalb in eine — Gans umgewandelt. Um nun facto et jure eine Gans zu sein, knetete sie sich einen aus sogenanntem Hintermehl und aus Kalksteinsand gemischten Teig, welchen sie in kleinere längliche Stückchen getheilt, trocknete, und so in einer leeren Kiste in der Nähe des Ofens sitzend, diese Nahrung zu sich nahm. Um in ihrer Buße nicht gestört zu sein, sperrte sie sich in ihrem Stübchen ab, und versuchte es Jemand, die Thürklinke zu berühren, erhob dieselbe ein das Schnattern der Gänse nachahmendes Gekrächze, was die Nachbarn für einen Ausdruck des Unwillens hinnahmen und deshalb sie auch weniger belästigten. Doch bald fiel die bereits eine Woche lang währende Eingezogenheit des unglücklichen Weibes, so wie deren gänzliche Lautlosigkeit auf. Man schritt zur gewaltsamen Oeffnung der Stube und fand das Weib als Leiche, die bereits in Verwesung überging. Die Arme starb schon am fünften Tage nach dem Genusse der erwähnten Nahrung an Magenkrämpfen, nachdem sie, dem entstellten Gesichte nach zu schließen, einen furchtbaren Todeskampf überstanden hatte.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 11. April. Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist das Abschiedsgesuch des Vize-Admirals Batsch noch nicht dem Kaiser eingereicht worden, wohl aber bei ihm beschlossene Sache. Kontre-Admiral Berger tritt gleichfalls einen Urlaub an, eine gleiche Absicht bei ihm ist wahrscheinlich.

Essen, 11. April. Wie der „Essener Ztg." aus Münster gemeldet wird, fand dort gestern Abend im Rathhaussaale unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Böhle eine zahlreiche, hauptsächlich aus Anhängern der Zentrumspartei bestehende Versammlung hervorragender Einwohner von Münster und Umgegend statt zu Gunsten der Vorlage, betreffend den Bau eines Kanals von Dortmund nach der unteren Ems. Die Versammlung beschloß, dem Landtage folgende Resolution zugehen zu lassen: In Anbetracht des außerordentlichen Interesses, welches das gesammte Münsterland an dem Zustandekommen des Kanals nimmt, sprechen die Unterzeichneten die dringende Bitte aus, die Regierungsvorlage im Landtage nach Kräften unterstützen zu wollen, hegen indessen die Erwartung, daß die Grunderwerbskosten nicht von den berührten Gemeinden, sondern nach Maßgabe der durch den Kanal geförderten Interessen aufgebracht werden. Die Resolution war schon vor Beginn der Versammlung mit mehr als 700 Unterschriften bedeckt.

Konstantinopel, 10. April. Wie versichert wird, hat Aarifi Pascha den russischen Botschafter dringend aufgefordert, Instruktionen hinsichtlich der Libanonfrage einzuholen, da die Vollmachten Rustem Paschas am 23. d. erlöschen.

Es bestätigt sich, daß der Avisodampfer „Izzedin" den Fürsten von Bulgarien, welcher auf seiner Reise nach Griechenland dem Sultan einen Besuch abzustatten beabsichtigt und einige Tage dessen Gast sein soll, von Varna abholen wird.

Die Hände sanft gefaltet, beginnt das Kind mit zager Stimme sein Gebet —

„Du hast mich diesen Tag bewacht
Behüt' auch Gott mich diese Nacht!
Hilf mir, ein frommes Kind zu sein
Erhalte mir — das — das — Herze —
rein —"

Daisy's Lippen zuckten — die Stimme versagt ihr.

Neben dem Bette kniet die Mutter. Mit ihren beiden Händen umschließt sie fest die kalten Fingerchen des Kindes, mit ihrer tiefen vollen Stimme spricht sie das Gebet zu Ende:

„Daß Lug und Trug mir bleibe fern,
Das bitt' ich meinen Gott und Herrn,
Der alle kleinen Kinder liebt,
Der ihnen Ruh' und Frieden giebt. Amen."

Eine beklommene Pause folgt den andächtig gesprochenen Worten. — Frau Allen beugt sich über das Bettchen.

„Daisy, ich sprach für Dich — jetzt sprich Du für mich! Bitte Du den lieben Gott, daß er es mir verzeihe, wenn ich meinem kleinen Mädchen heute Unrecht that — —"

Sie spricht den Satz nicht aus. Ein lauter aufgeregter Schrei entfährt des Kindes Lippen.

„Mutter — o Mutter — sag' es nicht — sag' es nicht!"

Aufschluchzend liegt sie an der Mutter Brust — krampfhaft umschlingt sie das geliebte Haupt und reuig sprechen jetzt die trotzigen Kinderlippen ihr Geständniß:

„Du thatest mir nicht Unrecht — denn es war 'ne Lüge, Mutter!"

* * *

Eine Stunde ist verstrichen. Nichts stört nunmehr des Kindes Schlaf — dem Mund, der halb geöffnet ist, entfährt nur hie und da ein leises Athmen — Zittern — dem heftigen Schluchzen nachgeblieben.

An ihren Wimpern hängt noch eine reuevolle Thräne und weiche Frauenlippen beugen sich herab, um sie ganz leise — zärtlich leise — wegzuküssen.